

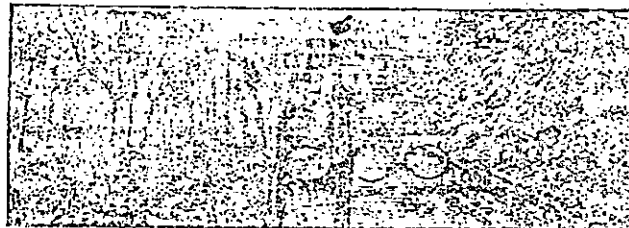
Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Erscheint monatlich als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch ges. abert zu beziehen zum Jahrespreis von 5 M., Einzelnummer 30 Pf.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nießan.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Nr. 3

April 1920

1. Jahrgang

Heimat

Des Lebens Tiefen, die Weiten der Welt
Die Heimat in sich verschlossen hält.

Spruch über dem Eingang des
Heimathausmuseums zu Dresden

Wie strahlst du mir ins Herz hinein,
Mein Heimatland, o Niederrhein!

Friedrich Brückner.

Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
Die suchst du vergebens in fernem Zonen

Mahlmann

Ach, ja, wo ich geboren bin,
Das ist ein Muttergottesland,
Da fiel dem Herrgott aus der Hand
Die ganze goldne Sonne hin.

Heinrich Zerkowen.

Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stöcken
Und wandre, wandre ohne Last,
Bis du erreichst den teuren Flecken.

Albert Träger.

Die Natur ist unser aller gemeinsame Heimat, in
der ein Fremdling zu sein jedermann Schade und Schande
bringt!

Hohmähler.

Jeder Mensch hat eine Heimat und soll das Fleckchen
Erde, wo er geboren ist, in Lieb' und Ehren halten.

Julius Wolff.

Wie teuer ist die Heimat allen edlen Herzen!

Woltate.

Die Heimat trägt man im Herzen, drum kann man
sich nie von ihr trennen.

Aug. Wibelst.

Gottes ist die Erde überall, und Pilger sind wir alle.
Doch der rechte Mensch muß eine Heimat haben, daß
er und sein Geschlecht stark sei.

W. A. Rosegger.

Die Heimatrolle ist eine ganze Welt für sich,
und ein halbes Hundert von Gelehrten können all ihr
Lebtage darauf studieren und werden doch nicht fertig.

Hans Stieglitz.

O Heimat, du heiliger, traurer Ort! Da klopfen
die Pulse, da zittert das Herz; da ist der Boden, da sind die
Wurzeln des Daseins: zauberischer Atem haucht ringsum,
durch die Gassen hin zieht die entschwundene Kinderzeit,
und Augen, längst geschlossene, schauen freundlich zu dir
nieder. Sei gesegnet, sei gesegnet, du stille Heimat!

Berthold Auerbach.

Pflege das Heim, deutsches Volk! Dahin, daheim!
Kein größeres Glück, als in des Hauses Frieden sanft
Herzen zu ruhen! . . . Heimat ist Friede, Heimat ist
Liebe. Für dich, deutsches Volk, steht geschrieben: „
Lieb, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig
zusammenwohnen!“ Ja, deine Heimat, sage es.

Heinrich Mohr

Naturbilder aus dem Brühler Schlosspark.

(In der Brühler Zeitung erschienen: 1. Frühlings-
flora des Parks. 22. 4. 19. — 2. Baumästhetische Be-
trachtungen. 25. 4. 19. — 3. Die Waldbulpe. 9. 5. 19.
— 4. Die Mauerflora. 12. 5. 19. — 5. Ein Abendgang
durchs angrenzende Feld. 15. 5. 19. — 6. Nasenstücke
aus Parkwald und Parkwiese. 5. 6. 19. — 7. Geologische
Bildungen. 31. 7. 19. — 8. Plankton. 4. 9. 19. In den
Heimatblättern werden wir die Bilder fortsetzen).

9. Frühlings Erwachen im Park.

Ein trüber Winter liegt hinter uns. Plötzlich über-
fiel er den Parkwald, noch ehe dieser uns seinen ge-
wohnten Herbstzauber, sein fallendes Laub in den präch-
tigsten Farbenshattierungen zeigen konnte. Frost und Schnee
legten sich auf die noch grünen Baumkronen, die geister-
haft uns entgegenstarrten. Einen solchen Ueberfall hat
der Parkwald wohl noch nie erlebt, so elend haben wir
den Wald noch nie gesehen. Ein gewaltsamer
Kältetod zwang die Blätter zu Boden. Sinnbilder vieler
Menschenherzen! In den neuen Knospen aber ruht neue
Lebenshoffnung. Auf die mannichfaltigste Weise wissen
sie das junge Leben treu zu schützen. Die langen, spitzen
Blattknospen der Buche haben als Decke einen weichen
braunen Filz, die Birkenknospen sind mit einem festsar-
tigen Stoff überzogen, die Knospen der Aokkastanie mit

15

einem flebrigen Harz, außerdem sind sie frei von Spaltöffnungen, wodurch eine zu starke Verdunstung u. Schädigung durch niedere Temperaturen zurückgehalten wird. Auch die Blütenknospen der frühblühenden Bäume und Sträucher sind trefflich geschützt durch Deckschuppen, lederartige Erhärtung der Kelche oder wie bei den Magnolien (am Spiegelweizer) durch einen harzigen Haarpelz. So können sie der Lücke des Winters trotzen, wenn der lebenskräftige Lenz sie wachruft zum Lebenskampfe. Auf Flügeln des Sturmes sendet der März die belebende Wärmekraft durch das Land. Kämpfend arbeiten sich schwellende Knospen und unterirdische Stengel hervor, Kerbtiere aller Art sprengen die winterlichen Hüllen, und „Märzblümchen“, und „Hasel-, Erlen- und Weidenzähnen“ wagen mutig, ihre Kelche zu öffnen. Wohl überfällt sie der zürnende Winter noch mit kalten Regenschauern und Märzschnee. Aber nicht mehr vermag er die freudige und regsame Entfaltung alles Naturlebens länger zurückzuhalten. Die Sonne sendet ihren Strahlengruß über die Erde und weckt mit innigem Kusse auch die letzten Schläfer auf, den ganzen Tag über begleitet sie das sprossende Leben, und am Abend winkt sie ihm mit feurigem Strahlensauge „Gute Nacht!“ zu. Die zarten Kinderchen träumen im Schlummer der Nacht von der Sonnenmutter Liebe und Sorge und baldiger Wiederkunft, von neuer Lebenslust am Sonnentage. Schon in der ersten Morgenfrühe leuchten die goldigen Blütensterne der Feigwurz gleich lieblichen Sonnenbildchen zum Himmel hinauf; malerisch kontrastieren sie zu dem zarten Grün ihrer Laubblätter, dem hellen Weiß der benachbarten Birkenstämme und dem Dunkelgrau der noch unbelaubten Bäume und Sträucher. Weiße Anemonen bewegen sich fahnen gleich im leichten Morgenwind, der Berchensporn reckt aus dem Winterlaube seine purpurfarbenen und weißen Blütentrauben empor, aus niedrigerem Gestrüpp erhebt sich das farbenwandelnde Lungenkraut, zwischen mächtigen Buchenwurzeln lugen die niedlichen Glöckchen des Sauerklees hervor. Die Lerche auf dem nahen Felde trillert in Jubeltönen, und aus dem Walde rufen Fink und Ammer der aufsteigenden Sonne den Willkommenruß entgegen. Majestätisch steigt die Lebensspenderin am Horizont herauf, gießt ihren Strahlensiegen über die ganze Landschaft, leuchtet in jeden Winkel, in jedes Herz hinein, hinein auch in die Menschenherzen und Menschensoelen, die sie alle gleichstimmig möchte, daß sie für einander schlagen, einander erquicken und erfreuen, nicht aber in kaltem Egoismus verkümmern und herz- und seelenlos werden.

Die Kriegergedentafel in der Pfarrkirche zu Brühl.

Ein Kriegerdenkmal darf keine einfache Wanddekoration sein, wo auf einer Tafel die Namen der Gefallenen plakatenmäßig verzeichnet sind, es muß ein Kunstwerk sein, würdig dem Andenken der auf dem Schlachtfeld verbluteten Helden: „Kunst ist Seele; ohne Seele keine Kunst. Wo nicht ein Funke von ihr brennt, bleibt nichts, wie ein Formenkram, eine Schale ohne Kern. Die Seele muß das mit ihrem Verstande Erfasste auf ihre Schwingen nehmen, zur Sonne tragen, damit es warm werde, und warm wieder Kunst aus der Seele für Seelen.“ *)

Solche Kunst festelt die Seele des Beschauers, wird so zu sagen zur Unterhaltungssprache, zur Vermittlerin der Gedanken, des Fühlens und Sehens in Freud und Leid.

Der Schöpfer unseres Kriegerdenkmals, Bildhauer Wilhelm Varnhuy aus Köln-Lindenthal, hat diesem Gebote der Kunst seine kundige Hand geliehen. Das Denkmal ist ein Epitaphium, dessen Mittelpunkt der Kreuzifixus

ist. Kreuz, Umrahmung mit Blätterranken und Sockel sind aus Tuffstein. Zu beiden Seiten des Kreuzbalkens sind die Namen von 85 Gefallenen der Pfarrgemeinde in leserlicher, vergoldeter Schrift eingegraben. Der Sockel inmitten mit einem Walfeserkreuz versehen und an den unteren Enden in aufbetende Engel auslaufend, trägt die Inschrift:

„Herr gib ihnen die ewige Ruhe!“

„Zum Gedenken an die gefallenen Helden unserer Pfarrgemeinde.“

Es war ein schöner Gedanke, das Gedenkzeichen in der Marienkapelle anzubringen und dem dortigen Schmiede, insbesondere dem idyllischen Marienbilde mit seiner reichen Wüderumrahmung harmonisch anzugliedern. Dort in der Kapelle haben die Gefallenen selbst oft ihr Knie gebeugt, um der hehren Gottesmutter ihre Verehrung zu zollen. Dort haben die Angehörigen ihre flehenden Hände zur „Hilfe der Christen“, zur „Trösterin der Betrübten“ emporgehoben, als ihre Lieben den Tausenden Gefahren und Nöten des Krieges preisgegeben waren. Und als die Trauerkunde gekommen, daß der Gatte, der Vater, der Sohn, der Bruder im fremden Lande in kühler Erde ruhe, da haben die Betrübten wieder ihr Leid der kühnerhaften Mutter geklagt, und sie haben Trost gefunden in den Gedanken, daß Maria ihnen zur „Pforte des Himmels“ geworden ist.

Der Kreuzifixus ist, wie bereits gesagt, der beherrschende Teil des ganzen Denkmals, ein Bild ohne Worte und doch von ungeheurer seelischer Wirkung. Es ist namentlich ein zaubernder Anblick, wenn die Morgensonne das Kreuz beleuchtet. Das Antlitz des sterbenden Heilandes strahlet von Milde und Barmherzigkeit, und dessen geöffnete Seite ist gewissermaßen der Sammelpunkt aller Herzenswünsche und die Freistätte der belasteten Menschen-seelen. Wo hätte es für die Gefallenen einen besseren Schutz und Hort gegeben, als unter den Armen des Welt-erlösers! Zu ihm haben sie, wenn auch nicht mit Worten, so doch im Herzen, beim Tode ihren letzten Seufzer ausgehaucht: „Jesus, dir lebe ich. Jesus, dir sterbe ich“, und wir haben die berechtigte Hoffnung, daß der Heiland ihnen die Krone der ewigen Vergeltung verliehen hat.

Möge denn das Gedenkzeichen für unsere Gefallenen ein Denkmal sein „dauernder denn Erz“. Möge der Tag nicht allzu fern sein, wo unser tiefgebeugtes Vaterland sich wieder zu neuer Blüte emporhebe, und wo die Gekrönten vom Himmel aus den redlichen Triumph des Guten über das Böse, des Glaubens über den Unglauben schauen werden! (Msgr. Bertram.)

Die Brühler Geistlichkeit im Lichte der kirchlichen und örtlichen Ereignisse

(1815 bis 1888)

von Msgr. Richard Bertram

Ehrenbürger der Stadt Brühl. Ehrenbedient.

3. Fortsetzung.

Im Jahre 1834 stellte sich heraus, daß das dem Sieghart Nothar zuachörige an das Bürgerhaus (Bürgermeisteramt) anschließende und mit demselben unter einem Giebel verbundene Haus dem Einsturze nahe war. Auf dessen Antrag wurde demselben das von dem Bettelvogt bewohnte Haus am Uhlhor gegen eine kleine Vergütung und Nachlaß der rückständigen Erbpacht von 28 Thlr. in Lausß gegeben mit der Begründung, daß das Haus des Bettelvogts ganz entbehrt werden könne, da ein Bettelvogt zu Brühl nicht mehr notwendig sei und derselbe seine Schuldigkeit schlecht ausrichte.

*) Dr. Witte. Zeitschr. für christl. Kunst, 33. Jahrg. Heft 6/7.

1835 brach am Antoniustag (13. Juni) ein gewaltiges Gewitter los, Das Wasser floss in Strömen. Darauf entlud sich ein Wolkendruch auf der Höhe, welcher die Gegend von Pingsdorf bis Hirth und Anspack heimsuchte. Er brachte eine solche Wassermenge, daß alles 3 Fuß hoch überschwemmt und eine schreckliche Verwüstung an Häusern, Gärten und Feldern verursacht wurde.)

Im Jahre 1836 starb die sogen. Oberlehrerin Frau Freyon. Sie bezog an Gehalt und Schulgeld 192 Thlr. mit der Verpflichtung, die Unterlehrerin zu beistimmen, welche außerdem noch 60 Thlr. Gehalt bezog. Der Gemeinderat beschloß: „in Erwägung, daß beide Lehrerinnen unabhängig sein müssen und jede für ihre eigene Befähigung sorgen kann, das Gehalt der beiden Lehrerinnen auf 180 Thlr. bzw. 100 Thlr. zu erhöhen nebst freier Wohnung und Heizung für die Schule, ferner für andere Bedürfnisse 30 Thlr.“)

Lehrer Karl Estes zu Rierberg, der 44 Jahre die Schule zu Rierberg gehalten, wurde im Mai 1839 wegen Alterschwäche in den Ruhestand versetzt und ihm der nördliche Teil des Schulhauses, der sogen. Elemgarten und 40 Thlr. Pension zeitlebens zugestanden. Das Gehalt für den neuen Lehrer wurde auf 120 Thlr. festgesetzt.

In demselben Jahre wurden statt der bisherigen Nachtwache zwei Nachtwächter angestellt, die beiden Brüder Paul und Peter Wieslerich und für jeden ein Gehalt von monatlich 5 Thlr. ausgeworfen.

Zu der Zeit waren die Seitenstraßen in Brühl ungepflastert und daher besonders im Winter schmutzig und unsahrbar. Der Gemeinderat beschloß daher, die in den Jahren 1838 und 1839 angesammelte Hundesteuer im Betrage von 80 Thlr. zur Anfertigung von gereinigtem Kies und, wo es notwendig, zur Verpflasterung der Nebenstraßen zu verwenden.

Das Schloß blieb bis zum Jahre 1839 unbewohnt und war sehr vernachlässigt. 1839 besuchte der Kronprinz Friedrich Wilhelm dasselbe. Neues Leben erblühte, als im Jahre 1842 König Friedrich Wilhelm IV. bei Gelegenheit des ersten großen Manövers in Euskirchen im Brühler Schloße mit großem Gefolge Hoflager hielt. Das Schloß wurde so viel, wie möglich in Stand gesetzt. Der König nahm Anteil an der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes.**) Im Laufe des Jahres 1843 wurde die Köln-Bonner Eisenbahn eröffnet und das Stationsgebäude in Brühl nach dem Plane des Königs vollendet. Die erste Fahrt von Bonn nach Köln erfolgte am 19. Januar 1844 mit einem Zuge von 6 Wagen.

Im demselben Jahre wurden in Brühl die ersten Wägen und die Hotels Pavillon (jetzt Kloster der Salvatorianerinnen) und Barion (jetzt Eigentum der Stadt, erworben von Geschwister Berners in der Kölnstr.) erbaut.

Dechant Steinbüchel starb fromm und ergeben am 10. März 1845 und fand sein Grab auf dem neuen Kirchhofe vor der damaligen Kreuzesgruppe. Letztere wurde bei der Erweiterung des Kirchhofes im Jahre 1875 auf die jetzige Stelle gebracht. Das Grab Steinbüchels war bis vor kurzem noch zu erkennen an der Steinplatte inmitten des Hauptweges. Jetzt ist die Stelle mit Erde überschüttet.

In den Aufzeichnungen seines Nachfolgers wird Steinbüchel geschildert: „Ihn besaß eine kindliche Gottesfurcht, zarte Gewissenhaftigkeit und seltene Herzengüte, er war gewandt und pünktlich in den Geschäften und erfreute sich in hohem Grade der Zufriedenheit der geistlichen und weltlichen Behörden, der Liebe und Achtung seiner Amtsbrüder und Freunde.“

*) Schützenrolle II. Band Stadtabtho.

**) Die Mädchenküche war in dem Hause Dünwald, Kirchstr.

***) Näheres siehe: Vertram, das königliche Schloß in Brühl

Die Familie Gröhllich von Brühl, welche mit Steinbüchel verwandt war, schenkte sein Oportrait für das Pfarrhaus, gemalt vom Taubstummenlehrer Ernst nach einer vorhandenen Lithographie.

Zur Zeit der Pfarverweisung traf am 18. Juni 1845 Weibbischof Dr. Anton Gottfried Claasen am hiesigen Bahnhofe ein zur Spendung der hl. Firmung Klaus Brühl und Umgegend wurden im ganzen 1800 gesirmt.

B. Pfarrer Laurentius Berrisch.

(1845—1883)

Derselbe war geboren zu Frauwillshheim am 10. März 1803, wurde zum Priester geweiht am 25. September 1828 und zum Vikar von Frohheim ernannt. Seit dem 1. September 1832 Kaplan an St. Apostel in Köln, 1837 zum Pfarrer von Walldorf befördert, wurde er am 3. September 1845 zum Oberpfarrer in Brühl ernannt.

Im Jahre 1845 war großes Hoflager im Schloße zu Brühl zu Ehren der Königin Victoria von England. Bei der Gelegenheit fand die Enthüllung des Meethoven-Denkmals in Bonn statt*)

Mit dem im Jahre 1845 erfolgten Tode des Erzbischofes Clemens August war Johannes von Geißel dessen rechtmäßiger Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle in Köln und wurde als solcher am 11. Januar 1846 inthronisiert.

Mit dem 8. August 1848 war der Dombau in Köln so weit gefördert, daß der Erzbischof die Lang- und Querschiffe einweihen konnte. König Friedrich Wilhelm IV. kam abermals von Brühl und nahm an den Festlichkeiten Theil.**)

Im September 1849 entsandten die Geistlichen des Dekanates Brühl eine Dankadresse an den Erzbischof, daß derselbe mit den übrigen Bischöfen Preussens eine Denkschrift in Bezug der Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 erlassen hatte.

Am 30. September 1850 verlieh Pius IX. dem Erzbischofe die Würde eines Kardinalpriesters der hl. römischen Kirche unter dem Titel des hl. Laurentius auf dem Venetianal. Der päpstliche Abgesandte Viale, Prefa, Erzbischof von Carthago überbrachte ihm unter Teilnahme der Bischöfe von Trier, Münster, Paderborn, Speyer, Hildesheim, Osnabrück bei großen Feierlichkeiten den Purpur — ein Ehrenschmuck eines Kardinals.

Am 8. Oktober erfolgte ein Beglückwünsch der Geistlichkeit des Dekanates Brühl.

Im Jahre 1851 wurde dem Oberpfarrer Berrisch durch Weibbischof Baudri die verräucherte Mitteilung, daß Kardinal von Geißel ihn für die Oberpfarstelle von St. Maria im Kapitol in Köln in Aussicht genommen habe. Berrisch lehnte die Beförderung ab. Wir sind nach im Besitze einer Abschrift des bezügl. Briefes an Weibbischof Baudri. Wir lassen denselben hier folgen, weil dieser ganz besonders die Bescheidenheit, aber auch die ganze Seelengröße dieses edlen Priesters kennzeichnet: „So sehr ich mich auch geehrt fühle durch das von Ew. Bischöflichen Gnaden mir eröffnete Vorhaben Sr. Eminenz, mich zu der Oberpfarrei an S. Mariam in Capitolio zu befördern und so sehr ich geneigt bin in allen Stücken dem Willen meiner geistlichen Behörde aufs bereitwilligste zu willfahren, so kam ich nach reiflicher Ueberlegung mich doch zur Annahme jener Stelle nicht entschließen. Meine Gründe sind u. a. diese: Ich gehe mit starren Schritten den fünfzigern Jahren entgegen, einem Alter, worin es schon schwer wird, sich in neue Verhältnisse zu finden. Eine Pfarrstelle in Köln ist in jetziger Zeit überaus wichtig, für mich vielleicht zu wichtig, denn es ist in allen Beziehungen schlimm, wenn ein Mann über seine Kraft befördert wird, und die Verhält-

*) Siehe Näheres: Vertram a. a. O. S. 44 - 42.

**) Deegl. S. 43 - 47.

nisse, die er beherrschen soll, ihn beherrschen. Der Weisheit möchte auch für Brühl nicht gut sein; ich habe mich jetzt so fremdlich in seine Eigentümlichkeiten hineingelegt und hoffe unter Gottes Beistand auch nicht ohne Segen zu wirken. Endlich will ich es auch nicht verhehlen, daß ich die hiesige Pfarrstelle sehr gewonnen und es mir's unangenehm sein würde, wenn ich sie verlassen müßte.

Indem ich daher für das mir geschenkte Vertrauen ehrfürchtvoll danke, bitte ich Ew. bischöfliche Gnaden bei Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal dahin zu wirken, daß bei der Befetzung jener Stelle von meiner Person Abstand genommen werde."

Am 29. Mai 1853 spendete Weibsbischof Dr. Vaudri in der Klosterkirche das hl. Sacrament der Firmung.)

In den Räumen des Lehrerseminars in Brühl begann am 1. November 1854 die Laubstummenschule ihre Tätigkeit. Die Oberleitung hatte der Laubstummlehrer Wilhelm Rüppels aus Kempen. Hilfslehrer war anfangs Schmitz aus Kempen. Darnach Pözzel. Seit 1872 wurde die Anstalt in einem gemieteten Hause untergebracht. Im Jahre 1874 ging die Laubstummenschule in die Verwaltung der Provinz über und wurde das neue Gebäude in der Schützenstraße bezogen. Seit dem Abgange des Direktors Rüppels nach Trier, 1. Febr. 1879, wirkte an seiner Stelle Heinrich Fietz.

Kardinal von Geißel unternahm 1857 seine Romreise, um den Kardinalshut in Empfang zu nehmen. Von Papst Pius IX. mit großer Huld empfangen, erhielt er bei seiner Rückkehr an den Gestaden des Rheines und insbesondere in Köln einen Empfang, wie ein solcher wohl selten einem heimkehrenden Bischöfe zu teil geworden ist. Zu dieser kirchlichen Auszeichnung kam eine neue hinzu, indem König Friedrich Wilhelm IV. ihm persönlich den höchsten Orden des Reiches, den schwarzen Adlerorden, überreichte.

Fortsetzung folgt.

Die hydrographischen Verhältnisse des mittleren Vorgebirges

von Dr. Wilhelm Geiser.

Die Gefälrichtung weist den Rinnalen und Bächen den Weg zum nächsten mehr oder weniger mächtigen Fuß. Die kleinen Wasserläufe speisen die größeren, diese die größten des entsprechenden Landstriches. Ist der Strom mit dem Stamm des Baumes zu vergleichen, so sind die Nebenflüsse den Wurzeln, die Bäche den Wurzelhaaren ähnlich. Es ist das Gesetz der Natur, daß Stamm, Wurzeln und Wurzelhaare in engster Lebensgemeinschaft stehen, daß sie unabhängig von einander nicht zu leben vermögen. Es ist in gleicher Weise Naturgesetz, daß die kleinen Wasseradern ohne die größeren dem Untergrund geweiht sind; es sei denn, daß ein See oder das Meer sich der einsamen annimmt. Wie schließlich von der Gesundheit des Stammes und seiner unteren Ausläufer zum guten Teil die Größe und Schönheit der Baumkrone abhängt, so sind die oberirdisch abfließenden Wassermassen ihrerseits im Verein mit den unterirdisch sich bewegenden eine der Vorbedingungen für die Fruchtbarkeit und Ergebligkeit des Bodens.

Für unseren Heimatbezirk sind der Rhein und die Erft die natürlichen Hauptabzugsanäle. Wie wenig aber machen die Wasser des Vorgebirges, soweit sie in sichtbaren Rinnen an der Oberfläche abfließen, von ihrem Gebrauch!

Das Vorgebirge teilt die niederrheinische Tieflandsucht, die sich in Form eines regelmäßigen Dreiecks der Eifel und dem bergischen Lande vorlagert, von der innersten

Ecke aus gesehen morphologisch in zwei ungleiche Abschnitte. Der östliche, räumlich kleinere wird als Rheinbeden, der westliche, größere wird in seinem südöstlichen Teile als Erftbeden bezeichnet.

Das Vorgebirge oder die Wille reicht aus der Gegend von Neukem bis in die Nähe von Grewenbroich. Sein nördliches Ende läßt sich genauer nicht bestimmen, da es sich nach Norden hin allmählich verflacht und zur niederrheinischen Ebene ausstreicht. Bei wechselnder Breite erreicht es eine Längserstreckung von rund 60 Km. Es kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, das Vorgebirge in seiner ganzen Ausdehnung nach der hydrographischen Seite hin zu behandeln. Eine Beschränkung auf das größere Mittelstück, etwa von Duisdorf und Buschhoven, westlich von Bonn, bis nach Bergheim ist im Sinne der Brühler Heimatblätter und ihres Leserkreises das zweckmäßigste.

Dieser Teil des Vorgebirges hat eine Länge von 39 Km. und eine mittlere Breite von 6,5 Km. Die Breite ist am bedeutendsten im Süden (9,5 Km.), am geringsten in der Mitte bei Grube Brühl (4,8 Km.) Die mittlere Wille hat eine durchschnittliche Höhe von 143 Meter über dem Meeresspiegel (M. N.). Im Thalensberge an der Straße von Bonn nach Euskirchen erreicht sie 173 m. und senkt sich nach Nordwesten langsam bis zu 122 m bei Oberauheim in der Nähe von Bergheim. Die Höhendifferenz ist mit 51 m etwas weniger als ein Drittel der größten Erhebung. Der Rhein liegt östlich vom Vorgebirge im Durchschnitt 41 m, (bei Wesseling 42 m), die westlich der Wille dem Rhein fast parallel laufende Erft noch 99 m*) (an der Straße Liblar—Lohndich 93 m) über M. Das Vorgebirge erhebt sich daher im Mittel um 102 m über dem normalen Wasserspiegel des Rheins und um 44 m über dem der Erft. Ist der Höhenunterschied zwischen Erfttal und Wille ein verhältnismäßig geringer so ist die Böschung um so steiler. Umgekehrt liegen die Verhältnisse auf der Ostseite. Das Gelände fällt stufenförmig und überwindet in weiteren Abständen den größeren Höhenunterschied. Für beide Seiten des Vorgebirges ergeben sich daraus für die Möglichkeit der Entwicklung von Wasserläufen größere Verschiedenheiten. Nach der Rheinseite hin steht ihnen ein vergleichsweise weiteres Feld für ihre Ausdehnung zur Verfügung, während auf der Gegenseite der vorherrschende Fußlauf der Erft und Swift ihnen ein frühes Ende bereitet.

Das Vorgebirge ist geologisch gekennzeichnet als Aufschüttungsgebiet des tertiären und diluvialen Rheinterraces. Die Schottermassen wurden horizontal mit sanfter Neigung nach Nordwesten hin abgesetzt. Noch in der Tertiarzeit sanken große Schollen längs Bruchspalten, die sich auf der West- und Ostseite des Vorgebirges herausbildeten, ab. Die Schollenbewegung dauerte bis in die Diluvialzeit (Eiszeit) an. Das Vorgebirge blieb als Horst stehen. Seine Entstehung durch die Aufschüttungen des Rheines erklärt, daß ihm eine ausgesprochene Kammlinie nicht eigen sein kann. Seine Oberfläche ist im ganzen genommen fast eben, zum mindesten kann man sie als flach bezeichnen. Trotzdem besitzt es eine Linie höchster Erhebungen, die stellenweise bald näher dem östlichen, bald näher dem westlichen Rande liegt, in der Hauptache sich jedoch mehr in der ungefähren Mitte des Raumes hält. Wir können sie als Oberflächengewässerscheide bezeichnen. Sie ist in früheren Zeiten, als noch die jetzigen vielen Traktationen wasserreichen Bächen ihren Weg vorschrieben, entsehender von Bedeutung gewesen; sie ist es in begrenztem Sinne auch heute noch für den Wasserabfluß an der Oberfläche, wenn dieser auch im Vergleich zur Vorzeit sich sehr verringert hat.

*) Nicht man fällt von Wellerwilt statt der Erft das Tal des Swinbaches in Betracht, so erhöht sich die Durchschnittshöhe auf 101 m.

*) Bertram.

Im mittleren Vorgebirge steht die Oberflächenwasser-
scheide westlich von Witterschid nördlich der Straße von
Bonn nach Enslirchen am Thalen Berge (173 m), nicht
weit vom Westabhang entfernt, an. Sie folgt ungefähr
der sogenannten Sannalen Mäe (167 m) in ihrer Richtung
auf die Breite Mäe nach Nordnordwesten, biegt an hal-
bem Wege nur zum nördlich gelegenen Hennes Berg bei
Brenig, den sie allerdings im Westen auf Hönahof und
Kückhof zu umgeht. Abwärts von Kelleforn erreicht
sie bei Hh. 161 m den Ostrand des Vorgebirges zum
ersten Male, dessen Ausbuchtung sie sich bis Näsberg (16 m)
angleicht. Hier verläßt sie den östlichen Saum und nähert
sich allmählich wieder der Mitte des Hüfens auf den
Halsweg zu, der von Willenhaus über Grube Brühl
nach Näsberg führt. Er wird südlich der Straße von
Brühl nach Weilerwist bei Höhe 156 m erreicht. Die
Wasserscheide bedient sich des Waldweges bis nach Grube
Brühl mit einer einzigen ziemlich geringfügigen westliche-
Abweichung östlich von Grube Brühl zur Höhe 150,5 m
nördlich von Grube Brühl schlägt sie dann aber eine
nordwestlichere Richtung ein, bis sie den Schnacken Jagd-
weg jenseits der alten Köln-Trierer Heerstraße gewinnt.
Diesem paßt sie sich bis östlich von Zieselsmaar an. Von
da schwenkt sie zum Westabfall des Vorgebirges und rückt
diesem bei Balkhausen in der Höhe 141,5 m. Zum zweiten
Male befindet sie sich an dieser Seite der Wille. Sie folgt
dem westlichen Hang der Wille bis östlich von Lärwick, wo
sie bei Höhe 141 m mit scharfem Knick nach Nordwesten
umbiegt. Von dieser Richtung weicht sie östlich vom Forst-
haus Bassen (132 m) wieder gegen Nordnordwesten ab.
Zur Straße von Frochen nach Kerpen (Höhe 129 m) hält
sie sich in der Mitte des Vorgebirges. Jenseits der ge-
nannten Straße nimmt sie dann aber nordöstlichen Ver-
lauf bis zur Höhe 132 m seitlich von Hüfeln. Hier ist
sie zum zweiten Male am Ostrande der Wille angelangt.
Wie bei ihrem ersten Aufenthalte an dieser Seite schmiegt
sich die Oberflächenwasserscheide auch jetzt wieder ziemlich
der westwärts eingreifenden Ausbuchtung des Hanges von
Buschell bis Danweiler an und begleitet ihn zuerst
nordwestlich, bis zur Höhe 134 m an der Straße Großlönig-
dorf-Quadrath, dann nördlich zur Höhe 129 m abwärts
Kleinlönigsdorf umspringend. In äußerster Teile des uns
hier interessierenden Gebietes stellt sich die Scheidelinie no-
dwestlich und zuletzt bis südlich von Ober-Mußem (122 m)
nordnordwestlich ein; sie gleitet dabei wiederum zur Mitte
des Vorgebirges ab. Es würde über den Mahnen der
Brühler Heimatblätter hinausgehen, wollten wir ihr noch
weiter nach Norden folgen. Die Wasserscheide des mittlere-
ren Vorgebirges erstreckt sich über 42,8 km. Sie reicht daher
trotz ihrer mehrfachen östlichen und westlichen Seiten-
sprünge nur um 3,8 km, d. i. um rund $\frac{1}{10}$ über die Längs-
erstreckung des Mittelstückes der Wille hinaus, eine ge-
ringfügige Abweichung.

In dem Raume zwischen dem Thalen Berge und
Oberaussem liegt die wasserscheidende Linie im ganzen dem
Swist-Erftale viel näher als dem Rheine. Eine Bestim-
mung des kürzesten Abstandes der markantesten Punkte
der Scheidelinie von den beiden Hauptabzugsrinnen er-
gibt nachstehendes Bild:

Orte	Entfernung v. Rheine	Entfern. v. Swist-Erft
Thalenberg	9,0 Kilometer.	2,7 Kilometer
Kelleforn	7,7 "	3,4 "
Grube Brühl	9,0 "	3,8 "
Lärwick	15,5 "	2,1 "
Hüfeln	12,8 "	6,0 "
Oberaussem	10,4 "	4,5 "

Es ergibt sich, der geringste Abstand vom Rhein, der
sich bei Kelleforn findet, ist noch um 1,7 km größer als die
weiteste Entfernung der Wasserscheide von der Erft, die

sich bei Hüfeln zeigt. Nach der obigen Aufstellung liegt
die Grenzlinie der beiden vorherrschenden Flußgebiete etwa
4 km östlich der Swist-Erftmündung, aber rund 12 km
westlich des Rheintales. Man ersieht daraus, daß die Ent-
fernung der Wasserscheide vom Rhein dreimal größer ist,
als nach der Erft bzw. Swist. Naturgemäß muß dieses
Verhältnis von ausschlaggebender Bedeutung sein für die
Entstehung der Wasseradern und Trockentrinnen, die sich beiden
Flüssen zumeigen, wie auch besonders für die Größe des
entsprechlichen Einzugsgebietes oder, anders ausgedrückt, des
Abflussumraumes, aus dem der Wasserzufluß einerseits zum
Rhein hin, andererseits zur Swist bzw. zur Erft vom mitt-
leren Vorgebirge ausschließlich erfolgen kann. Die Grenze
beider Einzugsgebiete ist, wie der Name schon erkennen läßt,
die Wasserscheide selbst. Die längsten Bachrinnen müssen
sich zur Rheinhälfte hin entwickeln,*) als Beispiele seien
genannt der Dransdorfer Bach und der Duffesbach. Auf
der anderen Seite zeigen sich auch zur Erftmündung hin,
namentlich dort, wo die Wasserscheide dem Ostrande des
Vorgebirges am nächsten liegt, Trockentrinnen von erheb-
licher Ausdehnung, wenn sie auch im ganzen kaum länger
sind als die Bäche mittleren Grades im Rheintal. Das
größte dieser Trockentäler steht an westlich von Hüfeln und
endet bei Horren.

Das Einzugsgebiet des Rheines im Raume zwischen
dem Thalen-Berge und Oberaussem, auf den Meeresspiegel
reduziert, wurde auf etwa 500 qkm bestimmt; das Zu-
flußgebiet der Erft beträgt demgegenüber rund 170 qkm.
Es zeigt sich mithin fast das gleiche Verhältnis (3:1)
wie bei dem mittleren Abstände der Wasserscheide von
beiden Flüssen.

Fortsetzung folgt.

Das Rheinische Kaufhaus.

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Brühl v. P. Brosz.

Der Verfasser nachstehender Zeilen beabsichtigt, den
Brühler Bürgern eine kurze Geschichte des Rheinischen
Kaufhauses zu bieten, soweit die ihm zur Verfügung stehen-
den Quellen und Urkunden dieses ermöglichen.

Am 25. März des Jahres 1839 ging das z. Z.
mit der Hausnummer 209 bezeichnete Haus mit dahinter
gelegenen Garten aus dem Besitz des zur Zeit der fran-
zösischen Einwanderung hier ansässig gewordenen Wirtes
Joseph Cheron laut Akt vor Notar Gansen in das Eigen-
tum des Leinwebers Peter Bollenbeck über. Das Haus
hatte eine Bauart wie das Eckhaus Ecke Köln- und Bahn-
hofsstraße (Besitzer Geschw. Moons) in Holzschwerk mit
massiven Eichelmauern u. vortretenden Frontwänden im
Dachgeschos. Im Jahre 1853 ließ der neue Besitzer Bollen-
beck das Gebäude mit Ausnahme der massiven Brand-
giebel u. den im gutem Zustande befindlichen Kellermauern
abbrechen und an dieser Stelle ein Doppelhaus errichten,
von denen das eine kurze Zeit darauf in den Besitz
des Bäckers P. Jos. Langen überging, während das an-
dere, größere mit breiter Toreinfahrt einer Holzhandlung
diente. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war
das Haus von Johann Adam Scholl und seiner Schwester
Magdalena Scholl, ersterer Bürgermeister von Brühl, be-
wohnt. (Siehe Pfarrarchiv von Brühl von 1809). Zur
Charakteristik der damals herrschenden Wirtschaftsverhält-
nisse sei noch ein Passus aus dem vorhin erwähnten Kauf-
akt angeführt, der über die Schwierigkeit in der Was-
serzufuhr Aufschluß gibt. Der Besitzer des Eckhauses Köln-

*) Es mag aber doch darauf hingewiesen werden, daß im
nördlichen Teile des Vorgebirges, also außerhalb des uns hier
interessierenden Gebietes der längste Bachlauf, der Glübbach, gerade
zur Erft entwässert. Seine Länge beträgt von der Quelle bei
Hüfeln bis zur Mündung bei Weiden etwa 23 km. Sie
erklärt sich daraus, daß die nördliche allmähliche Abwärts-
bewegung der Wille zur niederrheinischen Ebene hin dem Bache zu Gute kommt.

straße n. Kirchgasse Jakob Koch war auch Eigentümer der hinter den Nachbarhäusern gelegenen Gärten, an deren Westgrenzen der sogenannte Ippenbach vorbeifloss. In dem betreffenden Kaufakte heißt es: „Herr Koch als Besitzer des Gartens zwischen dem sogenannten Ippenbach und dem gegenwärtig verkauften Hause ist verpflichtet, von dem Ippenbach durch seinen Garten bis zu dem Hofe des hier in Rede stehenden Hauses auf seine Kosten einen Kanal zu bauen u. das Wasser von dem Bach bis auf den Hof zu führen; wo der Eigentümer des gegenwärtig verkauften Hauses das selbe in einem Behälter auffangen und benutzen kann.“ Der neue Besitzer des Hauses, Peter Ballenbed, der Großvater des Verfassers dieser Zeilen, erbbaute einer altbekanntesten Familie in Badorf, deren Erbsitz das allbekannte Haus „im Kloten“ ist. Auf der Westseite der Kölnstraße lag unter dem Bürgersteig ein zweiter Kanal, der von dem Mühlenbach (an der Stelle des alten Kölntores) über den Markt bis zum Franziskanerkloster führte und dann in den Partweiser mündete. Vor dem Hause Vollenbed befand sich über dem Kanal ein offener Brunnen, aus dem die Bewohner der Kölnstraße das Wasser für den Haushalt in Eimern heraus schöpften. Später wurde an der Stelle des mit einer Brustmauer umgebenen Brunnens eine eiserne Pumpe gesetzt. Nach Anlegung der städtischen Wasserleitung verschwand auch die Pumpe wieder. Durch Erbschaft ging das heute den Namen „Rheinisches Kaufhaus“ führende Besitztum an die älteste Tochter, Frau Lehrer Theodor Brors und dann in den Besitz des ältesten Sohnes, des Verächterstatters, über, der an dem Anwesen mancherlei Umbauten vorgenommen hat, so daß es jetzt einem umfangreichen Geschäftsbetrieb dienen kann. Möge dem jetzigen Besitzer des Hauses, Herrn Kornelius Stühgen, soviel Glück und Segen beschieden sein, wie dem Erbauer desselben und seiner großen Nachkommenschaft! Das ist der Wunsch des Verfassers dieser Zeilen.

Zur Pflege der Brühler Mundart

Jede Mundart bewahrt wertvolles Sprach- und Kulturgut, meist in einer so lebendigen, treffenden Art, wie sie durch die neuhochdeutsche Schriftsprache nicht einmal wiedergegeben werden kann. Auch an Vokaltreue und Klangfülle übertrifft sie diese. Jede Landschaft, fast jedes Dorf hat so mannigfache und feine Eigenheiten, Abänderungen und Unterschiede in Klangfarbe und Betonung, daß sich schon Schöner erkennen läßt, wo der Sprecher zu Hause ist, im Brühl oder Pingsdorf, Köln oder Nachen usw. Unsere heimatische Mundart ist noch von besonderer sprachgeschichtlicher Bedeutung, da sie dem Uebergangsgebiete der mittel- und niederdeutschen Mundart angehört, jener beiden Sprachgebiete, die sich bekanntlich zur zweiten Lautverschiebung ganz verschieden verhalten haben. Hier den mehr oder minder starken Einfluß des Mittel- oder des Niederdeutschen nachzuweisen, ist recht anziehend und lohnend.

Die Volkssprache verfügt zudem über eine Summe von Lebenserfahrungen und Menschenkenntnis, die in Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten niedergelegt ist, mit denen das Volk gerne seine Rede würzt. Sie für unsere Heimat zu sammeln und in diesen Blättern aufzubewahren, ist eine der schönsten und ansprechendsten Aufgaben. Wir bitten alle Freunde unserer Heimatsprache, vor allem die geborenen Brühler, um ihre Mitarbeit. Auch einzelne charakteristische Wörter und Redewendungen sind uns willkommen, und wir werden sie gern in den Heimatblättern bekanntgeben.

Versteuerte Braunkohlenbölder bei Brühl.

In den Gruben Donatus, Lutretia und Berggeist finden sich viele Braunkohlenholzstücke, die von zahlreichen Eisenkugeln von Stednadelkopf- bis Erbsengröße

besetzt sind, die von W. Gotthard als „Dolomite“, die Hölzer als „Dolomithölzer“ bezeichnet wurden. Die dolomithigen Körner, aus Spateisen (kohlen-saurem Eisen) bestehend, sind mit den Holzstücken sozusagen verwachsen, nach ihrer kugelig-körnigen Struktur führen sie auch den Namen Sphärosiderite. In bezug auf die Dichtigkeit der Eisenablagerungen finden sich alle Uebergänge. Wir fanden in der Grube Lutretia einestheils Holzstücke, deren sich abblätternde Jahrestingstücke mit einzelnen schrotkorn-großen Eisenablagerungen durchwirkt sind, und andernteils vollständig versteinerte Stücke, bei denen die Holzstruktur kaum noch zu erkennen ist und deren spezifisches Gewicht das des Holzes um das sechs- bis siebenfache übertrifft. Für die Versteinierung dürfen solche Stücke nicht verwendet werden, weshalb die Arbeiter für das Elektrizitätswerk Berggeist angewiesen sind, sie auszuschleiden. Merkwürdig ist, daß der Versteinungsprozess sich nicht gleichmäßig ausbreitet, sondern von verschiedenen Punkten des Holzes aus strahlenförmig erfolgt. Jedenfalls liefert die stark eisenhaltige Braunkohle, deren Asche man neuerdings zur Gewinnung von Eisen zu verwenden strebt, durch Aufnahme von Kohlen-säure das Material zur Spateisenbildung. In der Oberfläche wandelt sich das Spateisen vielfach in Brauneisens-feldspat um. Eine Bestimmung der Pflanzenarten, die von der Versteinung betroffen wurden, ist recht schwierig, da die Pflanzenreste mehr oder weniger stark zerlegt oder zerstört sind. Die in den Kohlen sich zeigenden großen Lücken (Höhlen, Lücken) deuten aber immerhin auf gewisse hygrophilen Charaktere, d. h. solche, die einen sehr feuchten Standort beanspruchten.

Seemannsruh und Denkmalpflege

Mistelbäume im Brühler Park.

Der Brühler Park ist reich an Bäumen, die sich durch ihr Alter oder ihre eigenartigen Wuchsformen auszeichnen. Sehr häufig sind dort Kandelaber-, Efeu-, Waldbrenn- und Mistelbäume. Die Mistel hat sich hier auf Pappeln, Linden, Ahorn, Pawien, Weißdorn, Hainbuchen (bisher von keinem andern Standorte bekannt) und Robinien (auch im Falkenlust Park) angesiedelt. Besonders Pappeln und Linden sind dicht mit Mistelbüschen besetzt. An den armdicken Lindenästen erzeugen sie häufig mächtige Anschwellungen und absonderliche Verbiegungen und Verdrehungen, die von den Wurzeln und den Centern abgestorbener Misteln durchzogen und durch deren Saugtätigkeit verursacht sind. In dem wohlgepflegten Schloss-park erfreuen sich die charakteristischen Naturformen des wohlverdienten Schutzes.

Familienbildnisse.

Wir sind gewohnt, Ahnenbildern und Ahnenreihen nur in hoher adeligen Familien zu begegnen. Aber hat nicht jedes Menschentum in gleicher Weise seine Vorfahren und Ahnenreihen? Und warum sollte es weniger stolz auf sie sein und mit weniger Fleiß und Liebe nach ihnen forschen, Nachrichten aus deren Leben und Bildnisse von ihnen sammeln und diese in Rahmen oder in Wappen aufbewahren? Das stärkt den Familienstolz, die Familienehre, die Familienehre, die Liebe zur engeren und weiteren Heimat. Und alle Familienglieder von den ältesten bis zu den jüngsten Zeiten rücken einander näher, sie leben und überdauern das Grab durch die Familientradition.

* Jahrbuch der Königl. Preuss. Geologischen Landesanstalt in Berlin für das Jahr 1900, S. 628.

** Ebenda 1910, S. 41.

Protokoll der Eröffnung des Lehrerseminars zu Brühl.

Brühl, den 2. Januar 1923.

Infolge des Rescripts seiner Excellenz des Staatsministers und Oberpräsidenten Herrn Freiherrn von Jagersleben vom 2. des vorigen Monats und Jahres, wodurch unterzeichneter Konsistorial-Rat mit der Eröffnung des katholischen Schullehrer-Seminariums zu Brühl für den ersten Januar beauftragt wurde, traf dieser am 30. des vorigen Monats daselbst ein, um die erforderlichen Einleitungen und Anordnungen zu der feierlichen Eröffnung zu veranstalten.

Nach genommener Rücksprache mit dem Bürgermeister der Stadt Brühl, Herrn Scholl, wurde der Stadtrat veranlaßt, um denselben zu vernehmen, was seitens der Stadt bei dieser Feierlichkeit geschehen solle. Es wurde von dem Stadtrat beschlossen, den am 31. ankommenden Seminaristen gleich bei ihrer Ankunft eine Tasse Tee mit einem Weißbrötchen und nachher am Abend eine Keiluppe und Erdäpfel mit Braten, eine halbe Maß Bier und ein Glas warmen Wein auf Kosten der Stadt vom Dekanonien des Instituts verabreichen zu lassen, und am Tage der Eröffnung dem Mittagessen einen Braten zuzusetzen. Es erschienen an dem bemerkten Abend aus den Regierungsbezirken Aachen 13, Köln 1, Koblenz 11 Zöglinge, welche auf vorbenannte Weise bewirtet wurden, wobei die Herren Bürgermeister und Pfarrer des Ortes denselben die Speisen vorlegten. Am nämlichen Abend wurden mehrere Salven mit Böllern gegeben und die Gloden in allen Kirchen geläutet. Am 1. Januar wurde die Feier des Tages um 6 Uhr morgens auf dieselbe Weise verkündigt. Die Eröffnung begann mit einem feierlichen Hochamte, welches der Kantons-Pfarrer Herr Bernhard Steinbüchel mit dem Klerus in der vormaligen Klosterkirche abhielt, wobei außer dem Lehrpersonal und den angekommenen Zöglingen zugegen waren: der Konsistorial-Assessor Schmitz als Deputatus der königlichen Regierung zu Köln, der Konsistorial-Rat Grashoff, der Oberschulrat Zeller, der Landrat des Kreises von Gymnich, der Major des hiesigen Landwehrstammes von Rawosinsky, der Bürgermeister und Beigeordnete samt dem ganzen Stadtrat und eine zahlreiche Menge der Stadtbevohner.

Nach geendigtem Gottesdienste versammelte Unterzeichneter die Vorbenannten in einem der größten Säle des Seminarien-Gebäudes und eröffnete die Anstalt mit einer Rede, worin er nach vorausgeschickter geschäftlicher Darstellung der bisher zur Volksbildung in diesen Provinzen angewandten Mittel die Notwendigkeit und den Zweck des Instituts, das Verhältnis desselben zur Kirche und zum Staate entwickelte und mit einer Anekdote an das Lehrpersonal und die Zöglinge schloß. Da der Direktor Schweizer in seinem früheren Amte als Kantons-Pfarrer bereits den Eid der Treue und des Gehorsams seiner Majestät dem Könige geleistet hatte, so wurde er auf denselben hingewiesen und gab darauf seinen Handschlag. Der Oberlehrer Wagner aber, der bis dahin noch nicht in Eid und Pflicht genommen war, leistete diesen Eid in vorgeschriebener Form vor der ganzen Versammlung, wovon das Exemplar von seiner eigenen Hand geschrieben und unterschrieben anbei gefügt ist. Nach vollzogener Eidesleistung trat der Direktor Schweizer hervor und sprach in Rührung im Namen des Lehrpersonals die Wichtigkeit des unternommenen Werkes, den ernstlichen Willen zur Erfüllung des den Lehrent gewordenen Berufs, und das Vertrauen auf den Bestand Gottes kurz aus.

Nach geendigter Feierlichkeit wurde zuerst der Tisch für die Seminaristen, deren Anzahl nun überhaupt auf 43 angewachsen war, bereitet und je zweien eine Flasche Wein nach hohem Auftrage gegeben. Dann wurden vom Unterzeichneten die Herren Schmitz, Grashoff, Major, Landrat, Pastor nebst Klerus, Bürgermeister samt dem Stadtrat, und Jaaten als vormaliger Bürgermeister und Mitglied des Schulvorstandes zur Tafel eingeladen. Ueber der Tafel wurden die Toasts auf das Wohl des Königs Majestät, seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen, und des ganzen königlichen Hauses, des hohen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten, und des Staats-Ministers und Oberpräsidenten Herrn Freiherrn von Jagersleben, der kaiserlichen Behörde, der Anstalt, des Stadtrats und der Bürgerschaft und unter Ablösung der Völter und Musik vorgebracht.

Um die Feierlichkeit noch mehr zu erhöhen und sie in segnetem Andenken zu erhalten, wurde vom Stadtpfarrer eine Spende an die Armen in Brot und Geld, wovon der ganze Betrag sich auf 32 Mktr. beläuft, nach dem Hochamt verabreicht.

Auf diese Weise wurde die Anstalt für Volksbildung in den Rheinprovinzen eröffnet und dem Schutze des Allerhöchsten zum erfreulichen Gedeihen empfohlen.

M. U. S.

Süßen.

(In den Seminarkarten.)

Das Lehrerseminar zu Brühl ist das drittkälteste der Rheinprovinz (1818 wurde das evangelische Seminar zu Neuwied, 1820 das evangelische Seminar zu Märs, 1823 das katholische Seminar zu Brühl eröffnet.) In nahezu 100 Jahren hat das Brühler Seminar bei 4000 Lehrern ausgebildet. Die Stadt Brühl ist wie kaum eine zweite als Seminarort geeignet; sie liegt in einer schönen, gesunden, volkswirtschaftlich (industriell und landwirtschaftlich) hochentwickelten, an Natur- und Kunstdenkmälern, sowie an historischen Ereignissen reichen Landschaft, mitten zwischen den nahen Universitätsstädten Köln und Bonn.

Daher darf man die begründete Hoffnung hegen, daß das Seminar der Stadt Brühl erhalten bleibt und am 1. Jan. 1923 sein 100 jähriges Bestehen feiern kann in ähnlicher Einmütigkeit, wie es einst eröffnet wurde.

Bericht des Pfarrers Göbbels zu Brühl an den Pfarrer und Schulpfleger Filz in Köln über den Zustand der Schulen in Brühl und Umgegend.

Die Landschulen sowie hiesige Stadtschule sind an verschiedenen Orten in dem erbärmlichsten Zustande, man beobachtet nach dem alten Schlandrian, wie er vor 30 und mehreren Jahren üblich war. Wenn ich diejenigen Schullehrer ausnehme, welche in dem Institut der Hrn. Schug dahier den Unterricht erhalten haben, deren Fähigkeit auch in der Tabelle bezeichnet ist; diese haben auch die Stephanschen Methoden*) im hiesigen Kanton wirklich eingeführt; gut denkende Männer versprechen sich den besten Erfolg, doch muß ich bemerken, daß diese den kurzfristigen Menschen fremde oder neue Lehrart an einigen Orten noch viele Schwierigkeiten darbietet, man sieht lieber einen Schuster, Schmied oder Tagelöhner zum Schullehrer, als einen im Schulfache geübten und völlig unterrichteten Mann. Fast auf keinem Orte trifft man ein geeignetes Schulgebäude. Meistens ist die Küsterstelle damit verbunden, auch denkt man nicht daran, daß ein gehöriges Gehalt bestimmt werde, und der Lehrer muß sich meistens mit einem lärglichen Monatsgelde von 6—8 Stüber begnügen.

*) Die Lauterermethode beim Lesenlernen. (Nimm. b. Schrift.)

Schullehrer, welche in der neuen, allgemein als notwendig anerkannten Methode nicht eingeweiht sind, können sich schwerlich in diese Lehrart schicken, teils aus Vorurteil der Eltern, teils aus Nachlässigkeit, sich mit derselben bekannt zu machen. Es wäre zu wünschen, daß ein allgemeines Examen in jedem Kantone unter dem Vorsitz und Leitung des Herrn Dr. Grafhoff *) gehalten würde, damit tüchtige Männer angestellt, den unfähigen aber das Handwerk verboten würde. Vor allem müßte ein der Wichtigkeit des Amtes angemessenes Gehalt bestimmt werden; damit der Lehrer sich ausschließlich diesem wichtigen Geschäfte widmen könnte und durch Nahrungsorgen nicht daran gehindert würde . . .

Brühl, den 23. Februar 1816.

(In den Akten des Lehrerseminars.)

Personliches

Der Direktor des Brühler Lehrerseminars, Herr Dr. A. Kremer, ist am 1. Januar in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger ist der bisherige Seminar direktor in Marzig, Herr B. Wigger; er ist der achte in der Reihe der Direktoren des hiesigen Seminars seit dessen Gründung im Jahre 1823. Der erste Direktor war Dr. theol. Peter Schweizer (1823-1825), der zweite Karl Joseph Pautli (1826-1863), der dritte Johannes Meiser (1863-1889), der vierte Dr. August Bed (1889-1901), der fünfte Julius Ewertz (1902), der sechste Dr. Johann Schmitz (1902 bis 1915).

Herr Pfarrer Ferdinand Krausen in Badorf feierte am 17. April sein goldenes Priesterjubiläum. Er wurde am 14. August 1844 in Walberberg geboren, studierte in Münster, Bonn und Köln, wurde zum Priester geweiht am 2. April 1870, erhielt seine erste Anstellung als Kaplan und Pfarrverwalter in Kall, wurde am 20. Oktober 1888 Pfarrer von Pingsdorf-Badorf und wirkt seit der Trennung von Pingsdorf (1. Oktober 1912) an seiner jetzigen Stelle, wo er in den 90er Jahren eine stattliche Kirche erbaut. Auch seine beiden Vorgänger, die Pfarrer Hommelsheim und Bohemer, hatten das seltene Glück, ihr 50jähriges Priesterjubiläum zu feiern.

Den Gefallenen zum Gedächtnis.

1. Johannes Thiebes.

Geboren wurde er am 30. Juni 1889 zu Brühl als Sohn des Rädermeisters Heinrich Thiebes. Ausgestattet mit reichen Geistesgaben und vorbildlichem Fleiß, bestand er mit Auszeichnung die Abiturientenprüfung an dem Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich an der Universität Bonn neuphilologischen Studien. Mit den Arbeiten zur Ablegung des Staatsexamens beschäftigt, wurde er zur Fahne (Inf.-Regt. Nr. 65) einberufen, wo es in treuester Pflichterfüllung für seine Heimat kämpfte, bis eine feindliche Granate am 8. Juni 1915 in Wimby bei Atras seinem hoffnungsvollen jungen Leben ein Ziel setzte. Sein feindseliges, grad's Wesen, sein gründliches Wissen, verbunden mit tiefreligiöser Gesinnung, sichern ihm ein treues Andenken nicht nur bei den Seinen, sondern auch bei allen Freunden und Bekannten.

2. Hans Herzog.

In flammender vaterländischer Begeisterung war der erst 17einhalbjährige, am 10. November 1896 in Barmen geborene Hans Herzog von der Schulbank weg an der Seite seines Vaters und seines älteren Bruders als Kriegsfreiwilliger ins Feld gezogen. Mit ehrenden Wunden und im Schmucke des Eisernen Kreuzes kam er in das Reservelazarett

seiner zweiten Heimat Brühl, um dort Heilung zu suchen und dann wieder zur Fahne zu eilen. Durch seine Tapferkeit zum Leutnant im Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 befördert, fand er in den schweren Kämpfen vor Verdun am 8. Juni 1916 den Heldentod. Sein Vater, Major Dr. Ewald Herzog, der in der Nähe ein Bataillon führte, ließ die irdische Hülle nach Brühl überführen, wo sie auf dem neuen Friedhofe an der Bonnstraße ihre Ruhestätte fand. „Vielversprechende“ Charakterzüge zierten den Heimgegangenen. Einer seiner Erzieher, der ihn von Kindheit an kannte, sagt von ihm u. a.: „Er hatte etwas wie eine Parsival-Natur, die überall Blumen sah und Freundschaft, wo andere sich an Dornen stecken . . . Wenn man ihm in die blauen Augen sah, dann sah man in seine Seele und in der sah man viel Offenheit und Treue . . . Ein glückliches Leben — ein einziges Tauchen aus der Araberzeit in die Jugendjahre, in den Lebensfrühling hinein! . . . Was wäre das für ein froher, reicher Mai gewesen, wenn dieses Leben sich hätte ausblühen können! . . . Und dieser liebe Junge mit seinem großen Kinderherzen, bei dem alles noch im Werden war, dennoch schon ein Mann!“)

Heimatliteratur

Brede, Prof. Dr. Adam, Privatdozent an der Universität Köln. Rheinische Volkskunde. Leipzig, 1919. Verlag von Quelle u. Meyer 8° 237 S., geb. 10 Mk.

Ein grundlegendes Werk für eine wissenschaftliche Bearbeitung rheinischer Volksweisens und Volkslebens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, aufgebaut auf reichem urkundlichem Quellenmaterial und sachkundigen Eigenbeobachtungen. Es erbringt den Nachweis, daß das jehig-ländlich-bäuerliche Volksleben mit dem früheren städtisch-bürgerlichen eng zusammenhängt und auf dem Lande stets treuer und länger erhalten hat als in der Stadt. Sehr herzigenswert ist der Wunsch des Verfassers, daß die geschichtlich gewordene bürgerliche Volkskunde mehr erforscht und verarbeitet werden müsse. Die rheinische Volkskunde wird nach Begriff und Umfang scharf bestimmt und abgegrenzt. Dann beleuchtet das Werk die rheinische Siedlungsgeschichte und die Entwicklung des rheinischen Volkstammes und seiner Geistesart, verbreitet sich eingehend über rheinische Dorf- und Hausanlagen, Trauenteufel im Rheinlande einst und jetzt, das rheinische Volk im Spiegel der Sprache und Dichtung, den Volksglauben im Rheinlande und über Sitten und Gebräuche des rheinischen Volkes. Zahlreiche Anmerkungen und Quellennachweise regen zu Vergleichen und weiteren Studien an.

Kriegs-Erlebnisse des aus russischer Gefangenschaft entflohenen Bizefeldwebels M. Linzbach, Landwehr-Inf.-Regt. 29. Druck von P. Vacher, Brühl-Köln. 1920. 8° 41 S. Preis 2 Mk. Zu haben bei Breitbach, Brühl, Markt, und beim Verfasser.

In schlichtem Erzählweise berichtet der Verfasser (ein Verdorfer) über seine Schul- und Lehrjahre, seine Militärdienstzeit, seine Kämpfe an der West- und Ostfront, seine Gefangennahme und die nun folgende Leidenszeit in Sibirien, die er durch zahlreiche Einzelbeobachtungen vortrefflich zu veranschaulichen weiß. Rührende Bilder kameradschaftlicher Hilfe und Treue ziehen an uns vorüber. Mit Teilnahme und Spannung folgen wir den vereitelten Fluchtversuchen und almen erleichtert auf, als die Flucht gelang und drei treue Freunde der Heimat wiedergegeben wurden. Wir wünschen dem Büchlein einen weiten Leserkreis.

*) Zur Erinnerung an Hans Herzog. Neben des Herrn Pastor Weinberg-Düsseldorf u. des Herrn Pastor Friedentans Brühl und Nachruf von Herrn Pastor Dietrich-Barmen-Blühl. Brühl 1916.

*) stenistortraktat in Köln.